

Kurzvita

Professor Dr. Eckart Voland wurde 1949 in Hannoversch Münden geboren und studierte Biologie und Sozialwissenschaften an der Universität Göttingen. Die Promotion zum Dr. rer. nat. erfolgte mit einer Arbeit zum Sozialverhalten von Primaten. Professor Dr. Eckart Voland war DFG-Stipendiat und Senior Research Fellow am Dept. of Anthropology, University College London. Seit 1995 ist er Pro-

fessor für Philosophie der Biowissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Die Forschungsarbeiten von Professor Voland liegen auf den Gebieten der Evolutionären Anthropologie, der Biophilosophie und der historischen Demographie. Seine Schriften wurden ins Italienische, Spanische, Portugiesische, Polnische und Koreanische übersetzt.

Fellow-Projekt

»Die Evolution des Gewissens – Über die Moral vergessener Gründe

Kaum ein Aspekt menschlicher Lebenspraxis scheint auf den ersten Blick so grundsätzlich Darwinischen Weltinterpretationen zu widersprechen wie die menschliche Altruismus-Moral. Während einerseits die einschlägige Forschung der letzten Jahrzehnte deutlich gemacht hat, dass in vielen lebensnahen Szenarien altruistisches Verhalten als biologisch funktional und evolutionär angepasst gelten kann, sind andererseits die Verhältnisse nicht ganz so klar, wenn es um die Entstehung der im Gewissen generierten moralischen Urteilsfähigkeit geht. Das Problem besteht darin, dass das meist non-konsequenzialistisch ausgerichtete Gewissensurteil der konsequenzialistischen Wirkweise der natürlichen Selektion zu widersprechen scheint und damit Hürden für eine im biologischen Sinn erfolgreiche Verfolgung eigener Lebensinteressen aufbaut. Möglicherweise kann dieser Widerspruch einer Auflösung näher gebracht werden, wenn er – informiert durch neuere Erkenntnisse und Theorieofferten zur sozialen Evolution des

Menschen – in einen komplexeren Zusammenhang gestellt wird. So gibt es gut begründete Hinweise, dass die biologische Evolution des Gewissens und damit der typisch menschlichen Moralfähigkeit – anders als häufig vermutet – nicht als soziale Orientierung bieten der evolutionärer Reflex auf gesellschaftliche Kooperation und Komplexität zu verstehen ist, sondern ihren Ursprung in den kooperativen Fortpflanzungsgemeinschaften und damit in der konflikthafte Intimität des sozialen Nahbereichs nahm. Zum verbesserten Verständnis der Moralevolution wären dann Sozialtheorien zur menschlichen Kooperation vermutlich weniger tauglich als vielmehr das, was Soziobiologen in ihrem Laborjargon als »parent/offspring-conflict« bezeichnen. Wenn diese Hypothese zutreffen sollte, stellt sich die keineswegs triviale Frage, wem eigentlich – in einem evolutionären, adaptiven Sinn – das Gewissen nützt: Seinem Inhaber oder denjenigen, die es formen?

Eckart Voland

Professor Dr. Eckart Voland

Alfried Krupp Senior Fellow
Oktober 2012 bis September 2013
Professor für Philosophie der
Biowissenschaften an der
Justus-Liebig-Universität Gießen



Auszeiten vom universitären Alltag, wie der Kolleg-Aufenthalt eine ist, sind erfahrungsgemäß mit zwei Komponenten behaftet. Diese lösen sich entweder als Phasen ab, oder koexistieren mehr oder weniger verzahnt über die gesamte Zeit – das ist persönlich sehr unterschiedlich. Gleichwohl gehören sie zu den wiederkehrenden Erfahrungen vieler Fellows und auch zu den meinen. Die beiden Komponenten bestehen zum einen in der Abarbeitung eingegangener Versprechen, natürlich zu allererst dem Kolleg gegenüber, aber auch als mitgeschleppte Altlasten kollegfremden Institutionen und Kollegen gegenüber, und nicht zuletzt auch gegenüber sich selbst. Komponente zwei besteht – gleichsam als Kompensation zu eins – im Kontemplieren neuer Vorhaben, die man als Versprechen den Förderinstitutionen des Wissenschaftsbetriebs gegenüber eingehen möchte. (Ein gänzlich »schuldenfreies« Leben scheint von Fellows nicht präferiert zu werden). Dieses Zweikomponentenmodell einer Fellow-Existenz soll den formalen Rahmen dieses Berichts abgeben. Beginnen wir also mit Komponente eins: Versprechen einlösen.

Im Jahr 1838, in jenem Jahr, in dem Charles Darwin seine das Denken der Welt radikal verändernde Theorie über die Entstehung der Arten durch Variation und Selektion zu ent-

werfen begann, notiert er stichwortartig in seinem Tagebuch: »merkwürdig, wenn das Urteil bestehen bleibt, wo der Grund vergessen ist, es ist Gewissen, oder Instinkt«. Was auf den ersten Blick wie eine eher nebensächliche Einlassung erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung jedoch als gewichtiger Hinweis auf eine Sachlage, die bis heute längst nicht ausreichend wissenschaftlich durchdrungen ist und deshalb auch regelmäßig für eine gewisse Spannung sorgt, wenn sich Vertreter verschiedener Disziplinen über Moral austauschen. Moral, wenn sie gültig sein soll, bedarf nach landläufiger Auffassung der »guten Gründe« und nicht nur der »Ursachen«, wie Instinkte sie haben, und ausgerechnet diese »guten Gründe« sollen vergessen sein, wenn es um die Gewissensmoral geht? Das Gewissen ist immerhin die höchste moralische Instanz, die unsere Gesellschaft einvernehmlich gelten lässt, und dieses so wertgeschätzte Fundament moralischer Gewissheit soll ausgerechnet im Modus eines Instinkts funktionieren? Auch andere wichtige Dinge passieren im Leben, die zu begründen unmöglich erscheinen, obwohl es evolutionär gesehen Begründungen dafür gibt: Man denke beispielsweise an die Liebe, die Ergriffenheit bei guter Kunst oder eine Spinnenphobie. Sie sind vergessen, genauso wie die Gründe vergessen sind,

Projektbericht

weswegen der erste Mensch aufrecht ging, einen Witz erzählte oder den Sternenhimmel über sich zu ordnen begann. Wie immer diese Gründe im Einzelnen ausgesehen haben mögen, ist der natürlichen Selektion, wenn man so sagen darf, »egal«, denn sie bewertet das Ergebnis all dessen, was Menschen (und die anderen Organismen neben ihnen) tun. Und wenn sich herausstellt, dass es im Mittel und auf Dauer biologisch vorteilhaft ist, zu lieben, ergriffen sein zu können oder Angst zu haben, verschwinden mögliche Gründe dafür im Nebel der Geschichte, und es bleiben jene biologischen Ursachen zurück, die all das regulieren. Und so haben auch Gewissen und Moral ihre Ursachen. Wenn das Gewissen aber tatsächlich aus der Tiefe der Evolutionsgeschichte kommt, wenn also das Gewissen wie alle Merkmale der Lebenswelt biologischen Ursprungs ist und außerdem auch extrem rationalitätsreduziert, müssten wir dann nicht eine Moral erwarten, die ihren Namen womöglich gar nicht verdient, weil sie dem Imperativ »egoistischer Gene« gehorcht und nur eine einzige Maxime zuließe, nämlich die Mehrung des persönlichen Eigennutzes? Der Schwerpunkt meiner Arbeit am Kolleg bestand ganz wesentlich und überwiegend in der Verschriftlichung von Überlegungen, die an diese Fragen anschließen. Sie nahmen bereits vor Jahren ihren Anfang, fanden auch schon in Form einzelner Aufsätze erste Gestalt, konnten aber bisher doch nicht monografisch abgeschlossen werden. Es geht um die biologische Evolution des Gewissens, also um die Frage, wie in einer darwinischen, zuvor amoralischen Welt Moralfähigkeit entstehen und evolutionär erfolgreich persistieren konnte. Um Missverständnissen vorzubeugen: Es geht dabei um die Instanz des Gewissens und nicht etwa um seine Inhalte. Diese können möglicherweise aufgrund kontingenter Umstände ethno-historisch variabel sein, während die psychische Instanz des Gewissens als arttypi-

sches Merkmal aufgefasst werden kann – als Bestandteil der biologisch evolvierten universellen *conditio humana*.

Zur menschlichen Moral gehört sowohl eine Verhaltenskomponente, die sich nach landläufiger Auffassung ganz wesentlich in Uneigennützigkeit niederschlägt, als auch eine moralische Urteilsfähigkeit. Während die biologische Funktion der behavioralen Aspekte der menschlichen Moral, also die Entstehung und evolutionäre Funktionslogik von Altruismus im darwinischen *struggle for life* weitgehend verstanden ist, gilt dies nicht für die moralische Urteilsfähigkeit. Diese wird – jedenfalls wenn es um das eigene Verhalten geht – im Gewissen prozessiert. Zusammen mit meiner Frau, der Psychologin Renate Voland, habe ich zwei Szenarien zur biologischen Evolution der Moral und des Gewissens als ihrer zentralen Regulationsinstanz einander gegenüber gestellt. Eine Theorie (»Navigator-Theorie«) interpretiert das Gewissen als eine strategisch operierende Instanz zur optimalen Balance von egoistischen und altruistischen Verhaltenstendenzen zum Zweck einer persönlichen Maximierung von langfristigen Kooperationsgewinnen angesichts sozialer Komplexität und Interessensvielfalt. In dieser Sicht dient das Gewissen dem evolvierten Eigeninteresse des Gewissensinhabers. Die zweite Theorie (»Helfer-Theorie«) verortet demgegenüber den evolutionären Ursprung des Gewissens auf der evolutionären Bühne dessen, was seit der sehr einflussreichen Arbeit von Robert Trivers als »genetischer Eltern/Kind-Konflikt« über innerfamiliäre Altruismusanforderungen beschrieben wird. Gewissensfunktionen, und damit die menschliche Moralfähigkeit in einem engeren Sinn, entstanden demnach evolutionär nicht primär im Zuge zunehmender gesellschaftlicher Komplexität, sondern im Zuge des Übergangs der Homininen zu kooperierenden Fortpflanzungsgemeinschaften – im Jargon der Soziobiologen »cooperative breeding« genannt – und dem damit entstehenden evolutionär neuartigen »Helfer-Konflikt« als Spezialfall des allgemeinen genetischen Eltern/Kind-Konflikts. Der evolutionäre Ursprung der menschlichen Moral lag nicht in sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaften, sondern in der Intimität des sozialen Nahbereichs. Kurz: Moral ist nicht – wie so gern immer wieder und leichtfertig behauptet – eine konstruktive Leistung von Gesellschaft, sondern umgekehrt: Gesellschaften sind komplexe Ausformungen von evolutionär zuvor in altruistischen Familienkontexten moralfähig gewordenen Individuen. Wie alle anderen Organismen sind auch Menschen biologisch gesehen Reproduktionsstrategen, die sich bei der Organisation ihrer Produktion und Reproduktion an Gewinnaussichten orientieren. Unter dem Regime kooperativer Fortpflanzungsgemeinschaften bedeutet dies nicht zuletzt, altruistische Hilfe von den Kindern einzufordern, wenn dies der elterlichen Gesamtbilanz förderlich ist. Evolutionär durchgesetzt wurde dieser Anspruch mit den Mitteln differenziellen Elterninvestments, indem nur sehr selektiv jene Kinder Geborgenheit und Unterstützung erwarten konnten, die bereitwillig und gehorsam die Helferrolle zugunsten eines uneigennütigen dynastischen Interesses zu übernehmen bereit waren. Unsere nächsten lebenden Verwandten, die Großen Menschenaffen, scheinen – nach allem was man weiß – kein Gewissen zu kennen, obwohl sie in Bezug auf soziale Transaktionen Fairnessintuitionen verspüren, und moralische Emotionen wie Schuld und Scham scheinen ihnen fremd. Dies ist angesichts der Beobachtung bemerkenswert, dass zumindest Schimpansen emotional, kognitiv und von ihrer sozial komplexen Lebensweise her wesentliche konstituierende Prädispositionen für Moralfähigkeit mitbringen. Sie bilden aber keine kooperativen Fortpflanzungsgemeinschaften, womit ihnen unserer Auffassung nach der

entscheidende Selektionsdruck für die biologische Gewissensentstehung fehlt. Die »Helfer-Theorie« der Gewissensevolution kann einige theoretische und empirische Ungereimtheiten der konventionellen »Navigator-Theorie« auflösen, insbesondere den Widerspruch zwischen der konsequenzialistischen Regulation altruistischen Verhaltens und der non-konsequenzialistischen Natur des Gewissensurteils. Und anders als die »Navigator-Theorie« ist sie mit der Beobachtung kompatibel, dass gewissengeleitetes Verhalten nicht selten desaströs für die eigene Fitnessbilanz ist.

Es muss an dieser Stelle notwendigerweise bei diesen flüchtigen Hinweisen bleiben, weil unser Argument hier nicht in voller argumentativer Schärfe entfaltet werden kann. Wer es genauer wissen will, kann nachlesen. Wir freuen uns, mit dem Hirzel-Verlag (Stuttgart) einen namhaften Verlag gefunden zu haben, der die Herausgabe unserer Überlegungen unter dem Titel »Die Evolution des Gewissens – Zur Moral vergessener Gründe« für 2014 zugesagt hat. Versprechen einlösen bedeutete aber auch, neben der Arbeit am zuvor skizzierten Hauptprojekt einige andere zugesagte Publikationsvorhaben abzuschließen beziehungsweise signifikant voranzubringen. In teilweiser Ko-Autorenschaft mit Doktorandinnen und Doktoranden konnten eine Reihe von eingeladenen Beiträgen zur Veröffentlichung eingereicht werden. Die Gegenstände dieser Beiträge reichen von Evolutionärer Ästhetik, über psychologische Bindungsforschung, der Lebensgeschichtstheorie bis zur experimentellen Philosophie. Die bibliographischen Einzelheiten hierzu sind der anhängenden Liste zu entnehmen. Eine dieser Arbeiten sei dennoch kurz erwähnt [Störmer, Charlotte & Voland, Eckart: Lebensgeschichtsevolution. In: Neukamm, Martin, Hrsg.: Evolutionäres Denken – Evolution als

ding« genannt – und dem damit entstehenden evolutionär neuartigen »Helfer-Konflikt« als Spezialfall des allgemeinen genetischen Eltern/Kind-Konflikts. Der evolutionäre Ursprung der menschlichen Moral lag nicht in sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaften, sondern in der Intimität des sozialen Nahbereichs. Kurz: Moral ist nicht – wie so gern immer wieder und leichtfertig behauptet – eine konstruktive Leistung von Gesellschaft, sondern umgekehrt: Gesellschaften sind komplexe Ausformungen von evolutionär zuvor in altruistischen Familienkontexten moralfähig gewordenen Individuen. Wie alle anderen Organismen sind auch Menschen biologisch gesehen Reproduktionsstrategen, die sich bei der Organisation ihrer Produktion und Reproduktion an Gewinnaussichten orientieren. Unter dem Regime kooperativer Fortpflanzungsgemeinschaften bedeutet dies nicht zuletzt, altruistische Hilfe von den Kindern einzufordern, wenn dies der elterlichen Gesamtbilanz förderlich ist. Evolutionär durchgesetzt wurde dieser Anspruch mit den Mitteln differenziellen Elterninvestments, indem nur sehr selektiv jene Kinder Geborgenheit und Unterstützung erwarten konnten, die bereitwillig und gehorsam die Helferrolle zugunsten eines uneigennütigen dynastischen Interesses zu übernehmen bereit waren. Unsere nächsten lebenden Verwandten, die Großen Menschenaffen, scheinen – nach allem was man weiß – kein Gewissen zu kennen, obwohl sie in Bezug auf soziale Transaktionen Fairnessintuitionen verspüren, und moralische Emotionen wie Schuld und Scham scheinen ihnen fremd. Dies ist angesichts der Beobachtung bemerkenswert, dass zumindest Schimpansen emotional, kognitiv und von ihrer sozial komplexen Lebensweise her wesentliche konstituierende Prädispositionen für Moralfähigkeit mitbringen. Sie bilden aber keine kooperativen Fortpflanzungsgemeinschaften, womit ihnen unserer Auffassung nach der

Leitbild in den modernen Wissenschaften. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), im Druck]. In diesem Beitrag führen wir in die »Theorie der Lebensgeschichtevolution« (*»evolutionary life-history theory«*) ein. Bei dieser Theorie handelt es sich um eine noch relativ junge Ausdifferenzierung der Darwinischen Evolutionstheorie, die in besonderer Weise deren umfassenden Erklärungsanspruch verdeutlicht: Sie nimmt nämlich sowohl rein somatische Prozesse, wie etwa den Zeitpunkt sexueller Reife, in den Blick, als auch Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensphänomene, wie etwa Gewalt- und Risikobereitschaft und schließlich – wenn es um Menschen geht – Unterschiede in mentalen Repräsentationen und Intuitionen, etwa in Hinblick auf politische Grundüberzeugungen oder Gerechtigkeitsannahmen, wobei die konstruktive Leistung dieses Ansatzes darin besteht, die Vielfalt der Phänomene unter einer einheitlichen evolutionären Theoriekonstruktion kausal zu klammern. Sie hat damit das Potenzial zum theoretischen Fundament einer breit angelegten, integrativen evolutionären Anthropologie. Es wäre aus meiner Sicht ein äußerst reizvolles und Erfolg versprechendes Unternehmen, mit den aktuellen Entwicklungen der Theorie der Lebensgeschichtevolution an Phänomene der moralischen Praxis, etwa an unterschiedliche Gewissenhaftigkeit heranzutreten. Die Grunderwartung wäre, dass beides, nämlich die Varianz in Gewissensfunktionen, etwa unterschiedliches Schamempfinden mit Varianz in den Lebensstrategien auf eine theoretisch vorhergesagte Art und Weise korreliert. Aber das wäre freilich ein größeres, auf externe Unterstützung angewiesenes Forschungsprojekt, und damit bin ich unversehens bei der Komponente zwei meines Fellowdaseins, nämlich neue Versprechen zu kontemplieren. Diese Komponente wurde ganz wesentlich durch das außergewöhnlich stimulierende in-

tellektuelle Klima am Kolleg vorangetrieben. Zahlreiche Begegnungen mit interessanten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ihren Arbeitsgebieten und zugegebenermaßen häufig genug auch der seriöse Erstkontakt mit anderen akademischen Disziplinen haben eine zuvor nicht erwartete Phantasie über mögliche interdisziplinäre Forschungsprojekte in Gang gesetzt. Ich habe lernen können (oder zumindest bestätigt bekommen), dass die metaphysische Grundüberzeugung, die meiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit zugrunde liegt, nämlich das Darwinische Evolutionsparadigma, explanativ auch in akademische Forschungsprojekte ausstrahlen könnte, die traditionellerweise nicht unbedingt den Anschluss an eine evolutionäre Anthropologie suchen. Es ist – unmittelbar nach Ende des Fellowjahres – noch zu früh, um aus ein Versprechen kontemplieren ein Versprechen abgeben werden zu lassen. Aber Denkprozesse über mögliche Forschungsprojekte, die ihren Ursprung in der Kollegerfahrung genommen haben, sind reichlich in Gang gesetzt. Aber auch ganz unabhängig von möglichen ferneren konkreten Früchten der am Kolleg so vorbildhaft gepflegten intellektuellen Kommunikation und Vernetzung hat sich eine Grundüberzeugung durch meine persönliche Erfahrung am Kolleg noch einmal nachhaltig verfestigt. Interdisziplinarität bietet ein weitgehend unterschätztes und viel zu wenig genutztes Potenzial wissenschaftlichen Arbeitens mit hohen epistemischen Gewinnaussichten für alle Beteiligten – freilich auch mit Risiken, die einzugehen sich meines Erachtens jedoch lohnt. Aber wem sage ich das? Den Lesern von Fellowberichten und überhaupt den Beobachtern des Kolleggeschehens sind diese Überzeugungen sicherlich mehrheitlich nicht fremd. Mein Fellow-Bericht darf nicht enden, ohne dass ich dem Alfried Krupp Wissenschaftskolleg, genauer: allen am überaus erfolgreichen

Funktionieren dieser Institution Beteiligten ganz herzlich dafür danke, dass sie »das alles« so absolut effizient und zum größten Nutzen

der Fellows sicherstellen, und allen Entscheidungsträgern danke ich nicht minder herzlich dafür, dass ich Teil dessen sein durfte.

Johow, Johannes; Volland, Eckart: »Family relations among cooperative breeders: Challenges and offerings to attachment theory from Evolutionary Anthropology«. In: Keller, Heidi & Otto, Hiltrud (eds.): Attachment. Cambridge (Cambridge University Press), im Druck.

Störmer, Charlotte; Volland, Eckart: »Lebensgeschichtevolution«. In: Neukamm, Martin (Hrsg.): Evolutionäres Denken – Evolution als Leitbild in den modernen Wissenschaften. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), im Druck.

Ausgewählte
Veröffentlichungen

Johow, Johannes; Volland, Eckart; Willführ, Kai P.: »Reproductive strategies in female postgenerative life«. pp. 243-259 in: Fisher, Maryanne L.; Garcia, Justin R.; Sokol Chang, Rosemarie (eds.): Evolution's Empress. Oxford (Oxford University Press) 2013.

Volland, Eckart: »Soziobiologie – Die Evolution von Kooperation und Konkurrenz«. 4. Aufl. Heidelberg & Berlin (Springer Spektrum), 2013.

Rusch, Hannes; Lütge, Christoph; Volland, Eckart: »Experimentelle und Evolutionäre Ethik: Eine neue Synthese in der Moralphilosophie?«. In: Maring, Matthias (Hrsg.): Bereichsethiken im interdisziplinären Dialog. Karlsruhe (KIT Publ.) (zur Publikation eingereicht).

Volland, Eckart: »Die biologische Evolution von Religiosität«. pp. 541-544 in: Storch, Volker; Welsch, Ulrich; Wink, Michael: Evolutionsbiologie. 3. Aufl. Berlin & Heidelberg (Springer Spektrum) 2013.

Rusch, Hannes; Volland, Eckart: »Evolutionary aesthetics: A brief introduction to its concepts and current issues«. Eingeladener Beitrag für Aisthesis. Pratiche, linguaggi e saperi dell'estetico. Florenz (im Druck).

Volland, Eckart: »Soziobiologie«. pp. 379-386 in: Gudehus, Christian; Christ, Michaela (Hrsg.): Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart & Weimar (Metzler) 2013.

Volland, Eckart; Volland, Renate: »Die Evolution des Gewissens – Über die Moral vergessener Gründe«. Stuttgart (Hirzel) (im Druck, für Frühjahr 2014 vorgesehen).